Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 139 (1973)

Heft: 9

Buchbesprechung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Buchbesprechungen

Gespräche mit israelischen Soldaten.

Herausgegeben von der Kibbuzbewegung. Aus dem Hebräischen übersetzt von Susanne Euler. 404 Seiten. Joseph-Melzer-Verlag, Frankfurt 1970.

Nach dem überwältigenden Erlebnis des Sechstagekrieges machten sich einige Kibbuzangehörige daran, in einer Reihe von Interviews mit zurückgekehrten Soldaten die Wirkung des Krieges auf die junge Generation festzustellen. An ungefähr dreißig Diskussionen beteiligten sich etwa einhundertundvierzig Personen. Der Text wurde von den Tonbändern übernommen, der Leser behält den Eindruck des gesprochenen Wortes. Hingegen wurden die Materialien chronologisch und thematisch gruppiert, wodurch sich Wiederholungen vermeiden ließen. Zuerst nur für den Hausgebrauch der Kibbuzbewegung bestimmt, erweckte das Buch das größte Interesse der israelischen Öffentlichkeit und erzielte die mit Abstand größte Auflage auf dem israelischen Büchermarkt.

Um eine siegreiche Armee, die zudem ihren Gegnern zahlenmäßig unterlegen ist, bildet sich leicht eine heroische Legende. Jedem Pathos abhold, führt unser Buch das Heroische auf das menschliche Maß zurück. Nicht Heldentum zu kultivieren, sondern die elementaren Empfindungen des Menschen im Kriege festzustellen und festzuhalten, ist sein Ziel. Die Aktion als solche tritt zurück, bildet bestenfalls die Kulisse, vor welcher die mannigfachen individuellen Konflikte der unversehens einem Feinde entgegengestellten, dem Tode ausgesetzten Menschen vor sich gehen. Keine Schwäche wird verschwiegen. Doch auch die Quellen der Stärke werden freigelegt, oder mindestens wird deutlich, was die Schwäche überwinden half: das Gefühl der existenziellen Bedrohung, des unvermeidlichen Untergangs im Falle der Niederlage, des moralischen Rechts, der Liebe zur Heimat («Bis zum Krieg dachte ich immer, daß all das Gerede von Heimatliebe ... das alles schienen mir Phrasen zu sein. Im Krieg spürte ich, daß es diese Werte waren, die dich aufrechthalten» [S. 157]); der Glaube an Gott, die Heilige Schrift, die historische Sendung; die Verbundenheit mit der militärischen Gruppe, den Kameraden, den Vorgesetzten («Aus moralischen Gründen konnte ich meinen Kopf nicht einziehen, solange der Bataillonskommandeur immer noch aufrecht auf dem Befehlspanzer saß» [S. 172]). «Wir haben schnell gesiegt, nur weil die Offiziere vorausgingen. Sonst wäre das Gefecht nicht so rasch zu Ende gewesen. Überhaupt, wie kannst du einen Soldaten zwingen, vorauszugehen? Wie könntest du ihm den Befehl geben: 'Geh voraus!' Ich glaube, es wäre unmoralisch, unanständig. Du kannst einem Soldaten nicht sagen: 'Geh du als erster ins Minenfeld', nur weil er ein Soldat ist und du der Vorgesetzte» [S. 102 f.]); die Verbundenheit aber auch mit der zivilen Gruppe, dem Kibbuz, der Gesellschaft, in welche man zurückkehren würde, wenn alles vorüber war; nicht zuletzt das Vertrauen in die eigenen Möglichkeiten: «Was bedeutet hohe Moral? Nun, das Vertrauen der Untergebenen zu ihren Kommandeuren, die ausgezeichnete Tauglichkeit der Unteroffiziere, die Planungsfähigkeit und Führungskunst des Generalstabs, der Gemeinschaftsgeist, ein Vertrauen zu den vorhandenen Kampfmitteln und die Gewißheit, sie erfolgreich einsetzen zu können» (S. 271). Man neigt bei uns gelegentlich dazu, kritiklos auf die Errungenschaften der Israelis hinzuweisen, und übersieht, daß manches, durch die spezifischen Verhältnisse Israels bedingt, sich nicht unbesehen auf andere Verhältnisse übertragen läßt. Anderes indessen ist weder an Raum noch Zeit gebunden, und vieles von dem, was der Soldat im Kriege angesichts des Feindes empfindet, gehört dazu. Als Angehörige einer Armee, die hierin seit langem über keine eigenen Erfahrungen mehr verfügt, sollten wir dieses Buch lesen. Sbr

Falscher Alarm?

Die humane Gesellschaft. Jenseits von Kapitalismus und Kommunismus.
Von Karl Steinbuch und anderen. 153 Seiten. Seewald-Verlag, Stuttgart 1972.

«Im Jahre 1930 hätte ein Reichskanzler auch sagen können: 'Unser System hat jeden Umsturzversuch überstanden'», entgegnet Professor Karl Steinbuch, Ordinarius für Nachrichtenverarbeitung und Nachrichtenübertragung in Karlsruhe, in einem seiner offenen Briefe an Bundeskanzler Brandt, der diese Parallele entschieden zurückweist. Das ist der Kern der Kontroverse zwischen Professor und Bundeskanzler, die vor einem Jahr die deutsche Öffentlichkeit beschäftigte. «Wer aber wird dieses demokratische System verteidigen, wenn die Mehrheit den Ideologien folgt, die sich an unseren Universitäten schon durchgesetzt haben und für die unser demokratischer Staat ein verächtliches Objekt einer kurz bevorstehenden und notwendigen Revolution ist?»

Steinbuchs Alarmruf wurde dann von der Evangelischen Akademie Bad Boll an einer Tagung öffentlich zur Diskussion gestellt. Das Buch enthält die einführenden Referate – Steinbuch skizziert seine Vorstellung von der «humanen Gesellschaft – jenseits von Kapitalismus und Kommunismus» – und die wesentlichsten, sehr breit aufgefächerten Voten, aus denen zum Teil der Vorwurf der Panikmache deutlich herauszuhören ist. Ist denn die «neue Linke», so wird etwa gefragt, nicht eher die Folge der gesellschaftlichen Schwierigkeiten als deren Ursache?

Nicht gefragt wird aber merkwürdigerweise, inwiefern der innerdeutsche Zustand bereits die sichtbare Folge einer außerdeutschen Machtverschiebung sein könnte. Wird es vielleicht bereits als unschicklich empfunden, eine solche Frage überhaupt zu stellen? U. K.

SALT: Problems and Prospects

251 Seiten. Edited by Morton A. Kaplan.
General Learning Preß, Morristown, N. J., 1973.

Die mit dem Kürzel SALT bezeichneten Gespräche über die Beschränkung strategischer Waffen gehören heute und auf absehbare Zeit zu den festen Elementen des internationalen Lebens. Wissenschaftlich fundierte Studien über diesen Gegenstand entsprechen darum einem echten Bedürfnis. Dem bekannten amerikanischen Politologen Morton A. Kaplan ist es gelungen, im vorliegenden Band Beiträge bestqualifizierter Autoren zu vereinigen. In einem einleitenden Aufsatz skizziert der Herausgeber die wichtigsten Überlegungen über den Zusammenhang zwischen weltpolitischer Ordnung und Rüstungskontrollbemühungen im Sinne von SALT. Die Problematik in der Perspektive einzelner Länder oder Ländergruppen umreißen Harry Gelbes (China, Japan), Johan Holst (Sowjetunion) und Leonard Beaton (zukünftige europäische Nuklearmächte). Die Beiträge von Richard Garnier und Richard Perle befassen sich mit der Frage der Stabilität des nuklearstrategischen Systems und den Möglichkeiten weiterer Rüstungskontrollabkommen. Interessant sind ferner die Gedanken von Frederick Wyle über die Folgen von SALT für die NATO und von Freeman Dyson über die Zusammenhänge zwischen Rüstungskontrolle und technologischem Wandel. Natürlich möchte man noch manchen zusätzlichen Aspekt gewürdigt wünschen – etwa den Zusammenhang zwischen SALT und weltpolitischem Dualismus (oder Koimperialismus?) zwischen den USA und der UdSSR usw. Aber zweifellos werden diese und andere Fragen in zahlreichen noch folgenden Werken noch aufgegriffen werden; unter den wissenschaftlich bestqualifizierten Arbeiten, die schon vorliegen oder die erst noch erscheinen werden, dürfte dieses Buch aber zweifellos einen prominenten Platz einnehmen. D. F.

Nukleare Mitwirkung. – Die Bundesrepublik Deutschland in der atlantischen Allianz 1954–1970

Beiträge zur auswärtigen und internationalen Politik. Bd. 6. Von Dieter Mahncke.
274 Seiten. Walter de Gruyter, Berlin 1972.

Dr. Dieter Mahncke ist wissenschaftlicher Mitarbeiter des Forschungsinstitutes der Deutschen Gesellschaft für Auswärtige Politik in Bonn und Lehrbeauftragter für Politikwissenschaft an der Universität Mainz. Sein Buch wurde englisch geschrieben und durch A. Römer ins Deutsche übertragen. Der Untertitel könnte irreführen; tatsächlich geht es nur um die nukleare Mitwirkung der Bundesrepublik in der NATO.

Die drei Teile des Werkes behandeln auf 56 Seiten die Möglichkeiten der deutschen Politik auf diesem Gebiete, auf 158 Seiten ihre Wege und auf 10 Seiten ihre Aussichten. Der mittlere Teil, der weitaus umfangreichste und wichtigste, berichtet minutiös über die Vorschläge der USA, die NATO an der nuklearen Abschreckung zu beteiligen, und die Aufnahme dieser Vorschläge durch die anderen Staaten der beiden Machtblöcke, ein komplexes und faszinierendes Gewebe außen- und innenpolitischer Aktionen und Reaktionen. Die Bundesrepublik hielt sich dabei zurück, weil sie um das Mißtrauen der anderen gegenüber einem erstarkenden Deutschland weiß, war aber natürlich aufs äußerste interessiert, weil ein Großteil der westlichen Atomwaffen auf ihrem Boden gestockt ist und sie im Falle eines Atomkrieges wohl die schwersten Schläge der Oststaaten einstecken müßte. Nach zuerst vagen Absichtsäußerungen versuchten die USA die MLF (Multilateral Force) zu schaffen, eine Flotte von 25 Überwasserschiffen mit je 8

Polarisraketen, welche durch mehrere NATO-Staaten aufzubauen und zu erhalten wäre. Weil das Projekt im Gewirr der Hoffnungen, Befürchtungen und Konkurrenzgefühle der Völker, auch des Meinungsstreites der Militärs, nicht verwirklicht werden konnte, entstand die NPG (Nuclear Planning Group), welche zwar die «decision taking» weiterhin dem Präsidenten der USA überlassen muß, an der «decision making» aber auf befriedigende Art beteiligt ist. Der dritte Teil des Werkes skizziert die Möglichkeiten, welche hier den nichtnuklearen NATO-Staaten noch offen stehen.

Das Buch Mahnckes stützt sich nur auf allgemein zugängliche Quellen (das ist aber im Westen sehr viel). Es ist wissenschaftlich untadelig. Es leuchtet ein wesentliches Teilgebiet der Diplomatie der letzten fünfzehn Jahre aus. Der Leser empfindet gewisse Zweispurigkeiten zwischen dem ersten und dem zweiten Teil als störend. Aber das Werk ist jedem strategisch oder diplomatisch Interessierten zu empfehlen. w

IPZ-Informationen

Schriftenreihe des Institutes für politische Zeitfragen. Jahrgang 1972, 8 Hefte. Postfach 2720, 8023 Zürich.

Im zweiten Jahrgang der IPZ-Informationen über aktuelle Zeitprobleme werden insbesonders die 1971 angeschnittenen Themenkreise Subversion, Revolution und Konfliktforschung fortgesetzt. Die Hefte «Agitation gegen die Schweizer Armee II», «Betriebskampf», «Stadtguerilla in Europa» und vor allem auch die reichhaltige Dokumentation «Flugblätter und Flugschriften als Mittel der Agitation» zeigen auf, daß die Agitation radikaler und raffinierter geworden ist. Der «lange Marsch durch die Institutionen» geht weiter. Er war dort erfolgreich, wo es gelang, Mitläufer zu finden, die dazu mißbraucht werden, die echten und keineswegs abzustreitenden Probleme unserer Gesellschaft nicht mit Reformen zu lösen, sondern eben diese Gesellschaft zu zerstören.

In den Heften «Ziele sowjetischer Entspannungspolitik» und «Friedensforschung» wird aufgezeigt, welchen Beitrag eine aktive Friedenspolitik an der Erforschung internationaler Beziehungen und Konflikte zu leisten vermag – oder vielmehr auch nicht vermag. Mit romantischen und utopischen Zielvorstellungen unechter Friedensforscher, wie sie vielleicht in den Diskussionen um ein Waffenausfuhrverbot aufgetreten sind oder bei Dienstverweigerungsfragen manifest werden, können zwischenstaatliche Konflikte nicht ausgeschaltet werden. Auch die Schweiz hat ihren Beitrag zur Friedenspolitik zu leisten. IPZ zitiert dazu aus der Studie «Disengagement» des Zürcher Politologen Professor Daniel Frei: «... ein Disengagement setzt keineswegs etwa eine teilweise oder gar vollständige Abrüstung des Neutralisierten voraus. – Dies wäre den Chancen eines Disengagements im Gegenteil abträglich! Es scheint so, daß das bewaffnete Potential eines Neutralisierten als Faktor der Stabilität, ja buchstäblich als Garantie des Friedens wirkt.»

«Romantische Aspekte der neuen Linken» werden im IPZ-Heft vom April 1972 analysiert. Jene Schlußfolgerungen mögen zum Verständnis der Kritik protestierender Jugendlicher beitragen, sie decken aber auch auf, wie eine mit romantischer Irrationalität gepaarte sogenannte Wissenschaftlichkeit eine sachbezogene Diskussion grundsätzlich verhindert.

Im Dezemberheft «Umweltschutz als Gesellschaftskritik» entpuppt sich ein Teil der Umweltkritik und der moralischen Entrüstung über eine «umweltfeindliche westliche Gesellschaft» als Taktik. Der IPZ-Kommentator meint dazu: «Was in der linken Umweltkritik Anspruch erhebt, substantieller Beitrag zur Verbesserung der Lebensverhältnisse zu sein, ist bloßer Mißbrauch der Überlebensfrage für das eigene politische Geschäft.»

Damit schließt sich der Kreis zu der eingangs erwähnten Feststellung, daß echte Probleme der Lebensqualität in unserer Gesellschaft dazu herhalten müssen, ideologische oder politische Ziele zu verwirklichen. W. Vogel

Der Granatwerfer

Einsatz und Schießen
Von Major Otto Gehrer. Truppendienst-Taschenbücher, Band 20. 96 Seiten.
Verlag Carl Überreuter, Wien 1972.

Der Autor gliedert seine Ausführungen in drei Teile: 1. Die mittlere Granatwerfergruppe, 2. der schwere Granatwerferzug, 3. das Schießen mit Granatwerfern.

Im ersten Teil stellt er die Granatwerfergruppe vor, behandelt den Arbeitsablauf und die Befehlsgebung des Gruppenführers (Gr Kdt) für den Stellungsbezug.

Der Stellungsbezug, respektive die Arbeit des Feuerstellungskommandanten wird im Detail beschrieben.

Die mittlere Minenwerfergruppe besitzt zwei Werfer 8,14 cm. Verglichen mit unserer Einsatzdoktrin bildet die beschriebene Art eine Zwischenstufe zwischen Gruppen- und Zugseinsatz.

Der schwere Granatwerferzug besteht aus vier 12-cm-Granatwerfern. Der Einsatz dieses Zuges entspricht eher demjenigen unseres 8,1-cm-Minenwerferzuges.

Im dritten Kapitel wird der Arbeitsablauf und die Befehlsgebung für den «normalen» und den Stellungsbezug unter Zeitdruck anschaulich dargestellt. Bei der Vorstellung des Pflichtenheftes des Stellungsunteroffiziers und der Beobachter fällt die Diskrepanz zwischen der österreichischen und unserer Minenwerfer-Einsatzdoktrin auf (andere Einschießverfahren, andere Regelung der Feuerkompetenz usw.).

Das letzte Kapitel beschreibt unter dem Titel: «Das Schießen mit Granatwerfern» in einem ersten Teil: die Zielmeldung, die Feueranforderung und den Feuerauftrag.

Das beschriebene Vorgehen entspricht, abgesehen von der Terminologie, dem unseren.

In einem zweiten Teil werden dann die Schießregeln, der Feuerbefehl und die Korrekturen für das freie und das gebundene Schießen (Schießen der Hilfsbeobachter, respektive der Beobachter, wenn die Schußlinie im Gelände nicht festgelegt werden kann) behandelt.

Im letzten Teil dieses Kapitels werden Aufgaben zur Lösung mit dem Feuerleitgerät gestellt.

Gesamthaft gesehen, ein interessantes Taschenbuch zur Orientierung über eine mögliche Art des Minenwerfereinsatzes, hingegen können auf Grund der Einsatzdoktrin, von den wenigen oben erwähnten Ausnahmen abgesehen, keine Lehren für *unseren* Minenwerfereinsatz gezogen werden. Sollberger

Soldat und Krieg

Von A. Scheltow und M. Korobejnikow. Herausgegeben von G. Bruderer. 107 Seiten. Verlag SOI. Bern 1972.

In seiner Reihe «Tatsachen und Meinungen» präsentiert das Schweizerische Ost-Institut als 21. Band unter dem Titel «Soldat und Krieg» eine höchst aufschlußreiche und lesenswerte Schrift. Das russische Original «Soldat i wojna» wurde von einem sowjetischen Autorenkollektiv, dem 22 wissenschaftliche Mitarbeiter der militärisch-politischen Akademie angehörten, verfaßt und erschien 1971 im Militärverlag in Moskau. Georg Bruderer, der die Übersetzung aus dem Russischen besorgte und einen hilfreichen Anmerkungsapparat erstellte, hat den Originaltext auf rund einen Drittel seines Umfanges reduziert.

Das sowjetische Autorenkollektiv setzt sich vor allem mit den psychologischen Problemen der modernen Kriegsvorbereitung und Kriegführung auseinander. Mehr oder weniger direkt werden die wichtigsten pädagogischen Fragen, mit denen sich alle Armeen in Ost und West konfrontiert sehen, aufgeworfen. Die ideologische Richtung, in welche die Antworten zielen, ist sehr genau vorgegeben. Sie beruht im wesentlichen auf den pädagogisch-psychologischen Grundsätzen der Lehren von N.K. Krupskaja und S.A. Makarenko. Der stalinistische Heldentyp, wie er der sowjetischen Jugend in monumentalen Filmen und Romanen über den Zweiten Weltkrieg als leuchtendes Beispiel präsentiert wurde, steht nicht mehr im Vordergrund. Das Menschenbild, das eindeutig marxistisch-materialistischen Kategorien untersteht, ist an mehreren Stellen bemerkenswert realitätsnah.

Diese Nähe zur Wirklichkeit bringt es mit sich, daß die Widersprüche zwischen dem Ideal des Sowjetmenschen und dem Durchschnittssoldaten deutlicher an den Tag treten. Zudem gelingt es dem Autorenkollektiv nicht immer, die offensichtlichen Widersprüche dialektisch sauber zu verarbeiten. Diese Behauptung sei an drei Beispielen, die zugleich die Hauptthemen des Buches vorstellen, kurz illustriert.

Der erste Widerspruch ergibt sich aus der durch die technologische Entwicklung vorgegebenen Notwendigkeit, den Soldaten vermehrt zum selbständigen Handeln zu erziehen. Der Heranbildung eines autonomen Denkens, das wesensgemäß immer kritisch ist, stehen die vorbehaltlose Einordnung ins Kollektiv und der absolute Wahrheitsanspruch der Partei entgegen. Die zweite Ambivalenz liegt im Verhältnis zu den kapitalistischen Ländern. Einerseits wird in einer leicht durchschaubaren Verzerrung die Aggressivität der USA und der NATO geschildert, anderseits werden dieselben Erziehungskriterien, an Hand derer der imperialistische Charakter der USA gezeigt werden soll, für die psychologische Ausbildung des Sowjetsoldaten empfohlen. Der dritte Widerspruch geht direkt aus dem sowjetischen System hervor. Während die Autoren die erfolgreiche Verwirklichung des Sowjetmenschen versichern, lassen die zahlreichen Disziplinarmaßnahmen durchblicken, daß die sozialistischen Tugenden noch nicht überall entwickelt sind. Erfreulich ist, daß das, was die Autoren als «Mängel» anprangern, Ansatz zu einer eigenständigen Entwicklung des Individuums bietet. Urs Schöttli

Das Spiel der Füchse

Von Ladislas Farago. 406 Seiten.
Ullstein-Verlag, Frankfurt a.M./Berlin 1972.

Spionagegeschichten haben auch heute noch ihre Liebhaber, und diese werden, wenn sie nichts anderes als eine spannende Story suchen, auch in diesem Buch auf ihre Rechnung kommen. Farago, zweifellos ein Kenner im Gebiet der Geheimdienste, gibt, gestützt auf die als Mikrofilme in Washington verwahrten Dokumente der deutschen Abwehr über ihre Tätigkeit vor und während des Zweiten Weltkrieges, eine Übersicht über die während dieser Zeit in Großbritannien und in den Vereinigten Staaten betriebene deutsche Spionage. Die Darstellung Faragos ist anschaulich und lebendig; in manchen Einzelheiten mußte sie sich jedoch von den Beteiligten Unrichtigkeiten nachweisen lassen. Dies gilt nicht zuletzt auch für die wenigen Hinweise, die das Buch auf die Schweiz enthält. Hier wird zu Unrecht der während des Krieges in Lausanne tätig gewesene Engländer Foote als Nachrichtenagent bezeichnet – Foote war reiner Funker –, und es wird wieder einmal das alte Märchen aufgetischt, daß die deutsche Abwehr in den schweizerischen Nachrichtendienst eingedrungen sei. Diese recht erheblichen Fehler in einem kurzen, der Schweiz gewidmeten Kapitel machen glaubhaft, daß es auch in anderen Bereichen der Darstellung, die wir weniger kontrollieren können, ähnlich ist. Sicher wird jedenfalls Farago der eigenartigen Gestalt des Admirals Canaris, die er allzu negativ beurteilt, nicht gerecht.

Das Buch Faragos, das wie alle Spionage-Darstellungen die Bedeutung der Geheimdienste innerhalb der Gesamtkriegführung deutlich überschätzt und das ganze Geschehen allzusehr nur unter geheimdienstlichen Aspekten zu sehen vermag, bringt zweifellos interessante Hinweise, wenn es auch inhaltlich weniger Neues bietet, als die etwas reißerische Ankündigung erwarten ließe. Das Buch gehört in die Kategorie des militärgeschichtlichen Feuilletons, wobei ihm zugestanden werden darf, daß es in einem fairen Ton gehalten ist und ohne die Gehässigkeiten auskommt, die Darstellungen dieses Gegenstandes häufig eigen sind. Kurz

BC-Waffen und Friedenspolitik

Von Ernst von Weizsäcker (Herausgeber).
Band 5 der «Studien zur Friedensforschung» der Forschungsstätte der Evangelischen Studiengemeinschaft Heidelberg. 138 Seiten.
Klett-Verlag Stuttgart und Kösel-Verlag München 1970.

Das kleine Buch enthält Einzelbeiträge von sieben Autoren, ist aber in seiner Grundtendenz doch als Kollektivwerk zu betrachten. Die Kapitel sind:

- P.G. Munder, «Chemische und biologische Kampfmittel»
- K. Ipsen, «BC-Waffen im Völkerrecht»
- E. von Weizsäcker, «Politische Überlegungen zum B- und C-Waffenproblem»
- N. Thomsen, «Zur Arbeitssituation als Quelle der Friedlosigkeit»
- E. Throm, «BC-Waffen und Friedenspädagogik»
- G. Liedke, «Chemisch-biologische Waffen und unser Verhältnis zur Natur»
- U. Duchrow, «'Gerechte Gewalt', Gewalttätigkeit und Gewaltlosigkeit im B-Waffen-Zeitalter»

Wie die Aufstellung zeigt, ist der Inhalt recht heterogen, und es ist für den Leser nicht immer leicht, zwischen Theorie und Praxis beziehungsweise zwischen Wunschdenken und Wirklichkeit zu unterscheiden. Das Buch will natürlich kein technischer Leitfaden sein, sondern zum Nachdenken und Überdenken anregen. In diesem Sinne birgt es viel Idealismus und Engagement und stößt bis in die Gebiete philosophischer und theologischer Fragestellungen vor. Auf der anderen Seite aber scheint die objektive Sicht einzelner Autoren manchmal getrübt, was wohl als charakteristisch für engagierte Literatur an sich gelten mag. Leider muß auch bei dieser Besprechung wieder vermerkt werden, daß genau dort, wo ein Autor durch angeblich gesicherte Sachdaten den Eindruck objektiver Fachkenntnis mit dem Willen zu neutraler Information erwecken möchte, sachliche Fehler oder ungenau formulierte Aussagen dem ABC-Spezialisten zwar auffallen, für den allgemein interessierten Leser aber nicht ohne weiteres erkennbar sind. So entsteht der Eindruck von Unseriosität, der dem doch allgemeine Zustimmung voraussetzenden Grundziel des Buches nur schadet. Ein einziges Beispiel mag hier als Beleg dienen. Im ersten Kapitel («Chemische und biologische Kampfmittel») wird Seite 21 über das Botulin gesagt: «Da bei Aufnahme über die Atemwege, etwa bei Anwendung von Aerosolen, das Toxin nicht zerstört wird, dürften noch wesentlich geringere Dosen wirksam sein ...» und vier Zeilen später, am Ende desselben Abschnitts heißt es dann: «Die Verwendung als Aerosol vermindert die Toxizität offenbar erheblich.» – Wenn schon bei den doch quantitativ erfaßbaren Tatsachen des naturwissenschaftlichen Beitrages so ungenau geschrieben wird, wie sind dann die Aussagen in den folgenden, ethisch oder geisteswissenschaftlich ausgerichteten Kapiteln zu werten?

Durch die für uns alle recht spät ins Bewußtsein gedrungenen Erkenntnisse über die allgemeine Gefährdung durch Umweltsbelastung gewinnt das Buch sehr an Aktualität – auch außerhalb des militärischen Bereiches.

R. Dolder

Pictorial History of the Machine Gun.

Von Major F. W. A. Hobart, 256 Seiten.
Ian Allen, Shepperton, Surrey 1971.

Die Geschichte des Maschinengewehrs ist mit derjenigen der Schweizer Armee eng verbunden.

Die ersten Versuche, eine vielschüssige Schnellfeuerwaffe zu erzeugen, gehen in das Mittelalter zurück. Die technischen Grundbedingungen zur Herstellung einer einwandfrei funktionierenden Waffe dieser Art konnten aber erst im 19. Jahrhundert erfüllt werden. Konstruktionen von Lillie, Barnes, Lowell, Ripley usw. bereiteten in technischer und taktischer Hinsicht die Armeen auf die neue Waffe vor.

Gatling baute 1871 sein berühmtes «Maschinengewehr» mit zehn Läufen und Kurbelantrieb, welches immerhin die beachtliche Kadenz von 1000 Schuß pro Minute erreichte.

Von 1883 bis 1885 arbeitete Hironimu Maxim in den Vereinigten Staaten an einen Maschinengewehr, welches innerhalb kürzeste: Zeit die gesamte Infanterietaktik änderte Maxim führte sein Gewehr auch in de: Schweiz vor. In seiner Autobiographie erwähnt er die hohen, «nahezu unmöglicher Anforderungen» der Eidgenössischen Militärbehörden ironisch. Er war jedoch entschlossen, unsere Behörden von der Notwendigkeit der Einführung seiner Erfindung zu überzeugen.

Die Schießversuche waren von Erfolg gekrönt. Diese Tatsache war, wie er sagt, ein wichtiges Element, andere Armeen von de: Bedeutung seiner Erfindung zu überzeugen Bereits damals war die Einführung eine: Waffe in der Schweiz eine Prestigeangelegenheit für den Konstrukteur.

Die Schweiz war auch das erste Land, welches fahrende Mitrailleurzüge organisierte

Das Buch von F. W. A. Hobart ist ein interessant gestaltetes Werk mit vielen Abbildungen. Nach einer kurzen, historischen Einleitung zur Geschichte der Feuerwaffen folgen die Beschreibungen der einzelnen Konstruktionen nach Ländern gruppiert. Englische, amerikanische, tschechoslowakische, französische, deutsche, italienische, japanische und russische Maschinengewehre geben einen guten Überblick über Waffen und Konstrukteure.

Es war nicht die Absicht des Autors, eine wissenschaftliche Arbeit vorzulegen. Vielmehr versucht er, dem militärgeschichtlich interessierten Soldaten, Offizier, Schützen und Sammler eine kurze Gesamtübersicht zu geben. Tabellen und ein eingehender Index dienen dem Leser zum raschen Auffinden der gesuchten Informationen.

Das wirklich gelungene Werk verdient die ihm gebührende Beachtung. Eugen Heer

Flugboote und Wasserflugzeuge seit 1910

Von Kenneth Munson. 182 Seiten,
80 Seiten mit farbigen Abbildungen.
Orell Füßli Verlag, Zürich 1972.

Seit 1910 das erste Wasserflugzeug, die «Hydravion», flog, übten Flugboote eine ganz merkwürdige Anziehung und Faszination aus. Nach den ersten Entwicklungen von Henri Fabre und Glenn Curtis entstand eine Vielzahl militärischer und ziviler Seeflugzeuge: vom winzigen Wasserflugzeug, das in einem U-Boot mitgeführt werden konnte, bis zu riesigen, die Weltmeere überquerenden Maschinen. Sogar Düsenjäger und Düsenbomber mit Bootsrümpfen konnten vom Wasser aus starten und landen. Obschon in den letzten Jahren nicht mehr viele Neukonstruktionen unter den Amphibien auftraten, behalten diese Flugzeuge in der Seenotrettung und Waldbrandbekämpfung wie auch in der Küstenüberwachung noch heute eine gewisse Bedeutung.

Alle bisher gebauten Wasserflugzeuge in einem Buch zusammenzufassen, würde einen viel größeren Band als das soeben im Orell Füßli Verlag erschienene Taschenbuch erfordern. Trotzdem zeigt es mit 69 Wasserflugzeugen eine repräsentative Auswahl der wichtigsten Konstruktionen der letzten 60 Jahre. Auch hier sind die beschriebenen Typen farbig illustriert, wobei die Illustratoren wiederum einen besonderen Wert auf die genaue Wiedergabe aller Einzelheiten legten. F. S.